

JOURNAL FOR TRANSCULTURAL PRESENCES &
DIACHRONIC IDENTITIES FROM ANTIQUITY TO DATE

thersites

14/2022



www.thersites-journal.de

Imprint

Universität Potsdam 2022

Historisches Institut, Professur Geschichte des Altertums
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam (Germany)
<https://www.thersites-journal.de/>

Editors

PD Dr. Annemarie Ambühl (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink (Universität Potsdam)
Dr. Christian Rollinger (Universität Trier)
Prof. Dr. Christine Walde (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

ISSN 2364-7612

Contact

Principal Contact

Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Support Contact

Dr. Christian Rollinger
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Layout and Typesetting

text plus form, Dresden

Cover pictures

Centurión. © Carmelo Blázquez. Modelo: Raulitops.
Efebo II. © Carmelo Blázquez. Modelo: Raúl Tamez.

Published online at:

<https://doi.org/10.34679/thersites.vol14>

This work is licensed under a Creative Commons License:
Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).
This does not apply to quoted content from other authors.
To view a copy of this license visit:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ADRIAN WEISS

(Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)

Rezension von Melanie Möller (Hg.): *Gegen/Gewalt/Schreiben. De-Konstruktionen von Geschlechts- und Rollenbildern in der Ovid-Rezeption*

De Gruyter (Berlin/Boston 2021) (= Philologus.
Supplemente 13), S. 187, 10 Abbildungen.
ISBN: 978-3-11-070296-5, € 89,95 (hb).

Die gesellschaftliche Debatte um die Frage, inwiefern Literatur ethisch-moralischen Maßstäben entsprechen müsse, könne oder solle, erstreckt sich längst nicht mehr allein auf Gegenwartsliteratur, sondern stellt auch die Lektüre antiker Literatur vor neue Herausforderungen. #metoo hat Lesende, aber auch Lehrende etwa der ovidischen *Metamorphosen* für neue Fragestellungen sensibilisiert: Wie umgehen mit den expliziten sowie gehäuften Darstellungen von Vergewaltigungen? Sind diese heute überhaupt noch lesbar? Der Diskurs

hat nach dem englischsprachigen Raum¹ inzwischen auch die deutschsprachige Klassische Philologie erreicht.²

1 Vgl. u. a. Madeline Kahn, ‚Why Are We Reading a Handbook on Rape?’ *Young Women Transform a Classic*, in: *Pedagogy* 43 (2004), 438–459; Donna Zuckerberg, *Not All Dead White Men. Classics and Misogyny in the Digital Age*, Cambridge 2019.

2 Vgl. das viel beachtete Buch von Katharina Wesselmann, *Die abgetrennte Zunge. Sex und Macht in der Antike neu lesen*, Darmstadt 2021.

In diese gesellschaftliche Debatte um *gender*-Identität und v. a. (männlicher) Gewalt gegenüber Frauen verortet die Herausgeberin Melanie Möller auch den hier zu rezensierenden Band (1–5). Der interdisziplinäre Sammelband umfasst sieben der insgesamt zwölf Vorträge der Ringvorlesung „Deconstructing Gender? Ovid und die Frauen“, die im Sommersemester 2017 anlässlich des Ovid-Bimillenniums an der Freien Universität Berlin stattgefunden hat. Möller sieht das Ziel des Bandes darin, Ovid gegenüber der „konkreten Zensurierung wie sogenannten *trigger warnings*“ (2) zu verteidigen. Dieser ‚Zensur‘ stellt sie dabei die „vielfältigen und facettenreichen Perspektiven auf Frauenfiguren und die Transformationen von Grenzen“ (5) im Werk Ovids entgegen und sieht in der Multiperspektivität auch das einende Element der folgenden Beiträge, die sie bündig am Ende ihrer Einleitung zusammenfasst (5–9). Die Beiträge versammeln ein interdisziplinäres Spektrum von Klassischer Philologie (Holzberg), Germanistik (Eming, Eickmeyer, Pauly), Romanistik (Vinken, Kasper) sowie Lateinamerikanistik (Zepp) und entfalten eine vielschichtige Rezeptionsperspektive auf die überaus komplexen *gender*-Fragestellungen im Werk Ovids, die in den ersten fünf Seiten der Einleitung allenfalls angerissen werden.

Die Rezeption beginnt, wie Niklas Holzberg im ersten Beitrag des Bandes zeigt, bereits bei der Übersetzung der lateinischen Texte. Holzberg beschäf-

tigt sich hauptsächlich mit verschiedenen deutschen Ovid-Übersetzungen des vergangenen Jahrhunderts, die sich bis heute großer Beliebtheit sowie zahlreicher Nachdrucke erfreuen. Er kann aufzeigen, dass sich in den Übersetzungen die chauvinistisch-misogynen *gender*-Konzepte der Übersetzer (sic!) manifestieren und die geschilderten Vergewaltigungen teils bewusst verharmlosen. Der im Vortragsstil gefasste Beitrag, der teils irritierend humorig („Vergewaltigungs-Quickie“ [23]) die verfälschten Übertragungen des lateinischen Textes aneinanderreicht, generiert zwei maßgebliche Arbeitsergebnisse für die Rezipient:innen: Zum einen wirbt Holzberg (gerade indem er seine eigene Übersetzung zur Diskussion stellt [20–21]) für eine neue Sensibilität bei der Übersetzung lateinischer Texte, zum anderen für eine kritische Reflexion der heute genutzten Übersetzungen.

Jutta Eming behandelt im darauffolgenden Aufsatz die Rezeption des Narziss-Mythos im Minnegesang des Hochmittelalters anhand des Gedichts *Mir ist geschehen als einem kindelîne*, dem sogenannten *Narzisslied* von Heinrich von Morungen. Sie arbeitet heraus, dass sich die in Ovids *Metamorphosen* entkörperte Echo im Morungenlied erneut metamorphosiert. Denn durch die Gattungskonventionen des Minnegesangs wird sie zur gerade für ihre körperliche Schönheit angesungenen *Hohen Minne* (28–31). Vermittels eines *close reading* (35–44) der in ih-

rer Textüberlieferung umstrittenen (32–34) vier Strophen des Gedichts dringt die Verfasserin zum Kern ihrer komparatistischen Ausführungen vor: „Während bei Ovid das männliche Subjekt die in ihn verliebte Frau grausam zurückweist, [...] bindet das Morungenlied das Leid um die Frau in den Anblick des Selbst mit ein und macht es zum Gegenstand der Trauer.“ (45) Emings Beitrag schärft überzeugend den Blick sowohl für die Dekonstruktion des *gender* im Morungenlied, als auch für die Dekonstruktion des ovidischen Textes selbst in seiner Rezeptionsgeschichte.

Die wechselhafte Rezeption ovidischer Texte ist ebenso Thema des nächsten Beitrags von Jost Eickmeyer, der einen Rundgang durch die deutsche *Heroides*-Rezeption seit der Renaissance bis in die Gegenwart vornimmt. Er zeichnet eine Rezeptionsgeschichte nach, die von wiederholter Hin- und Abwendung einerseits zum ovidischen Original, andererseits zu dessen erotischem Inhalt dominiert wird. Die christliche Ausdeutung der ovidischen Briefe bis zum 17. Jahrhundert forciert eine Umdeutung des paganen Inhalts. Helius Eobanus Hessus etwa behält in seinen *Heroides Christianae* die Form des elegischen Briefes bei, substituiert jedoch „Ovids mythologische Heldinnen [...] konsequent durch christlich-historische Frauengestalten“ (57). Eine dezidierte Hinwendung zur Erotik des ovidischen Textes sieht Eickmeyer in den Anfängen der deutschsprachigen *Heroides*-

Rezeption bei Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (70). Während das 18. sowie 19. Jahrhundert das Rezeptionsinteresse an den *Heroides* verliere, eruiert Eickmeyer zum Abschluss seines aufschlussreichen Überblicksartikels eine wieder erstarkende Rezeption im 20. und 21. Jahrhundert, als deren (vorläufigen) Endpunkt er Feridun Zaimoglu *Die Geschichte der Frau* (2019) hervorhebt (74–77).

Yvonne Pauly wendet sich daraufhin der deutschen Romantik zu, indem sie das Gesamtwerk Clemens Brentanos gegen ausgewählte Passagen der ovidischen *Metamorphosen* liest. Sie spürt „vereinzelt[e] Rest[e]“ und „[v]ersprengte Fetzen“ (98) der Mythenversionen Ovids im Text Brentanos auf und konstatiert, dass diese „immer neuen Metamorphosen unterzogen und [...] dekonstruiert [würden].“ (99) Hinzutrete, dass Brentanos Überarbeitung sowie seine Reformierung seiner Gedichte in immer andere textgenerische Kontexte (vom Brief bis hin zum Drama) im Wandel selbst das poetische System seines Werkes offenbare (111–112). In der Analyse dieser Rezeptionsphänomene gelingt es Pauly darüber hinaus Brentanos Auflösung von *gender*-Kategorien auf sprachlicher (83–87), biologischer (89–95) sowie sozialer Ebene (99–108) überzeugend nachzuweisen. Etwa nutze Brentano den lateinischen Ursprung seines Vornamens ‚Clemens‘, der in der Herkunftssprache als einendiges Adjektiv im Nominativ und Vokativ Sin-

gular alle drei Genera umfasst, um sein „Namenssiegel [...] zu einer androgynen *Chiffre*“ (87) umzufunktionieren. Am Ende dieses mustergültigen komparatistischen Beitrages stellt Pauly die programmatischen ersten Verse sowie die Sphragis des ovidischen *carmen perpetuum* gegen die Sphragis Brentanos am Anfang des Beitrages (83) und erreicht es damit „Ovid auch mit Brentano [zu] lesen.“ (108)

In ihrem Beitrag „Arachne: Eros fatal“ stellt Barbara Vinken die beiden konträren Rezeptionen des ovidischen Arachne-Mythos in Victor Hugos *Notre Dame* sowie Gustave Flauberts *Madame Bovary* gegenüber. Den Texten sowohl Ovids als auch Flauberts liege dabei die Darstellung des Geschlechtsverkehrs als brutale Machtdemonstration männlicher und damit gesellschaftlicher Repression gegenüber Frauen zugrunde (117–124). Flauberts Darstellung fungiere jedoch nicht allein als Interpretation der *Metamorphosen*-Episode, sondern auch als Emanzipation gegenüber der Romantik im Allgemeinen, und der Arachne-Rezeption Hugos im Speziellen (127–128). Denn letzterer setze der Gewalt des ovidischen Originals einen „erlösenden Liebesoptimismus“ (128) entgegen. Vinkens schlüssiger Artikel besticht dadurch, dass sie über die Interpretation der flaubertschen Rezeption „den Ovid’schen Subtext der Arachne – Sex ist Krieg –“ (135) deutlich herausstellen kann.

Judith Kasper beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Mallarmés *favnetisches*

Spiel mit Pan und Syrinx“ v. a. mit der Rezeption der ovidischen Mythenversion in Stéphane Mallarmés symbolistischem Gedicht *L’Après-midi d’un faune*. Im „Traum-/Textgespinnst“ (150) Mallarmés sieht Kasper verschiedene Transformationen und Hybridisierungen der Geschlechter geschildert. Dies zeigt sie u. a. an der „eigenartig latinisierte[n] Typographie des Titels“ (144) auf dem Cover der mallarméschen Erstveröffentlichung, auf dem nicht FAUNE, sondern FAVNE geschrieben steht (145). In dieser Inversion des Schriftzeichens vom U zum V verortet Kasper zwei Bedeutungshorizonte: Zum einen sei es ein Symbol für den in der antiken Ikonographie mit dem Faun verbundenen Doppel-Aulos, der nicht nur „graphisch als V dargestellt werden kann“, sondern bei Mallarmé „in den (Wort-)Körper buchstäblich eingeschrieben [sei].“ (146) Zum anderen vermutet Kasper darin eine Rezeption der ovidischen Version, die gleichsam eine erneute Metamorphose darstelle, in der die Syrinx dem Faun einverleibt sei, denn: „Der gierige FAVNE erscheint mithin bei Mallarmé nicht mit Phallus, sondern mit einer Einkerbung, die ihn von innen her aufspreizt. Die Syrinx oder Panflöte hat sich, selbst gleichsam aufgespreizt und verwandelt zum Aulos, buchstäblich in den FAVNE eingegraben.“ (147) Diese Inkorporierung manifestiere sich darüber hinaus in der von Nymphen vollzogenen Penetration des FAVNE mit dem Aulos (ebd.). Kaspers Interpretation des

Faun als geschlechtsübergreifendes Wesen ist faszinierend und innovativ. Vor dem Hintergrund ihres Beitrags scheint es für weitere Analysen verlockend, die mallarmésche Ovid-Rezeption in gleicher Weise in Hinblick auf die *Metamorphosen*-Episode des Hermaphroditus (*Met.* 4,288–388) zu beleuchten, da sie in ihrer Mehrgeschlechtlichkeit, der vorangegangenen Vergewaltigung sowie der Inkorporation der Salmacis drei zentrale Elemente des ‚favnetischen Spiels‘ vereint.

Im letzten Beitrag des Bandes weitet Susanne Zepp den Blick auf die Ovid-Rezeption weiblicher Stimmen in den lateinamerikanischen Literaturen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert aus, womit sie die einzigartige Stellung Ovids auch außerhalb der europäischen Kulturgeschichte betont (177). Zepps Fallstudien leitet dabei ein breiter Rezeptions- und Intertextualitätsbegriff, der sich weniger auf wörtliche und allein auf teils „lose“ (ebd.) inhaltliche Anspielungen gründet. Sie zeigt auf, dass für die Autorinnen gerade in der Rezeption ovidischer Texte³ eine Möglichkeit zur Artikulation der eigenen Gewalterfahrungen besteht (159; 162; 166; 172–173; 177–178). Zepp stellt dabei den

³ Zepp konzentriert sich zwar auf die *Metamorphosen*, weist jedoch am Ende ihres Beitrages darauf hin, dass die Rezeption gerade der *Epistulae ex Ponto* (m. E. ebenso der *Tristia*) in den lateinamerikanischen Kulturen weiterer Untersuchung bedürfe (178).

lateinamerikanischen Literatinnen von Sor Juana Inés de la Cruz über Clarice Lispector bis Alicia Kozamek jeweils die *Metamorphosen*-Stellen des Narziss (159–164), der Arachne (164–166), Ariadne und Theseus (165–173) sowie Diana und Aktaion (174–177) gegenüber und entwickelt daraus stichhaltige Interpretationen der lateinamerikanischen Texte.

Der Sammelband illustriert einmal mehr die reiche Rezeptionsgeschichte des ovidischen Œuvres und gerade der *Metamorphosen* vom Mittelalter bis in die heutige Zeit. Außerdem besticht die Vielfalt dieser Rezeptionen, da die behandelten Texte zwar teils auf dieselben Figuren, wie etwa die der Arachne (in den Beiträgen von Holzberg, Pauly, Vinken sowie Zepp), rekurren, diese aber aus den jeweiligen zeitlichen und literarischen Perspektiven je unterschiedlich ausdeuten. Aufgrund der Prominenz bestimmter Erzählungen (etwa auch des Narziss) würde ein Addendum der mythischen Figuren zu dem ansonsten nützlichen sowie sorgfältigen *Index nominum* (181–183) die Arbeit mit dem Buch vereinfachen.

So divers die Rezeptionen, so divers sind auch die Zugänge des Bandes zum *gender*-Thema, die sich von der Analyse weiblicher Stimmen (Zepp) bis zur vollständigen Dekonstruktion von *gender*-Konzepten (etwa Pauly) entfalten. Man wünscht sich teils eine Zuspitzung auf theoretische Aspekte der „De-Konstruktionen von Geschlechts- und Rollenbildern“ des Buchtitels. Dieser Wunsch

bildet sich bereits in der Einleitung heraus, die kaum definatorische Annäherungen an die komplexen Forschungsfelder der Gewalt, des *gender*, der Rollenbilder oder der De-konstruktion an sich enthält.⁴ Nichtsdestotrotz entwickelt der Sammelband seine größte Stärke aus seiner originellen Reflexionsperspektive: Denn die heutige (teilweise) kritische Sicht auf die fortgesetzte Ovid- und v. a. *Metamorphosen*-Lektüre resultiert aus einer Aktualisierung und damit aus der Rezeption der Texte heraus. Genau darin besteht denn auch der Fokus des Bandes und verdeutlicht durch seinen dezidierten *gender*-Schwerpunkt, dass die Geschlechter(de)konstruktionen Ovids nicht erst bei der heutigen Lektüre zur Auseinandersetzung herausforderten. Auf diese Weise kann das schmale Buch als Grundstein für weitere *gender*-Analysen nicht allein der Ovid-Rezeption, sondern auch der Texte Ovids selbst fungieren.⁵

4 Auf formaler Ebene ist der Band hingegen bis auf wenige Schwächen (etwa „Gnyophilie“ statt Gynophilie [1]) gut ediert.

5 Wie komplex dieses Forschungsfeld im Œuvre Ovids gerade in Bezug auf Gewalt und Vergewaltigungen ist, zeigt bereits die Mehrdeutigkeit mancher Passagen, deren Interpretation auch innerhalb der Beiträge des Bandes divergiert: So bezeichnet etwa Holzberg (18) in Anmerkung 15 (richtigerweise) sowohl die Daphne- als auch Syrinx-Passage der *Metamorphosen* als Vergewaltigungserzählungen, wohin-

Inhaltsverzeichnis

- Melanie Möller
Einführung
1–10
- Niklas Holzberg
„Hast du die Orte erspürt, wo Betastung dem Mägdelein wohltut...“. Frauen bei Ovid in deutschen Übersetzungen
11–25
- Jutta Eming
Melancholie im Minnegesang. Zu Morungenens ‚Narzisslied‘
27–52
- Jost Eickmeyer
Domini iure venire iube! Das Modell der Ovidischen *Heroides* in der deutschen Literatur
53–82
- Yvonne Pauly
Gespinnste. Brentano mit Ovid gelesen
83–116
- Barbara Vinken
Arachne: Eros fatal. Ovid, Flaubert
117–137

gegen Kasper den Konnex der Episoden gerade darin sieht, dass sich beide mythischen Frauen durch die Verwandlung vor der Vergewaltigung retten könnten (139–140). Dies mindert Kaspers richtige Verbindung beider Passagen freilich keinesfalls, sondern betont sie umso mehr.

Judith Kasper
Mallarmés *favnetisches* Spiel mit Pan
und Syrinx
139–157

Susanne Zepp
Lateinamerikanische Metamorphosen.
Über die Ovid-Rezeption bei Sor Juana
Inés de la Cruz, Claudia Lars, Clarice
Lispector und Alicia Kozameh
159–180

Index nominum
181–183

Index locorum
185–187

Preview:
[https://www.degruyter.com/document/
doi/10.1515/9783110703221/html?lang=de](https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110703221/html?lang=de)

Adrian Weiß
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut für Klassische und Romanische Philologie
Abteilung für Griechische und Lateinische
Philologie
Am Hof 1 e
D-53113 Bonn
adrian.weiss@uni-bonn.de

Suggested citation

Adrian Weiß: Rezension von Melanie Möller
(Hg.): Gegen/Gewalt/Schreiben. De-Kon-
struktionen von Geschlechts- und Rollenbildern
in der Ovid-Rezeption. In: *thersites* 14 (2022),
pp. 181–187.
<https://doi.org/10.34679/thersites.vol14.206>